

Julián Sánchez
Die Pforte des Lichts

Buch

Obwohl die Polizei nicht an einen Zusammenhang zwischen Artur Aiguadors Ermordung und einem längst vergessenen Manuskript aus dem fünfzehnten Jahrhundert glaubt, beschließt Arturs Adoptivsohn Enrique auf eigene Faust den Mörder seines Vaters zu suchen.

Bei der Untersuchung der alten Schrift findet Enrique Erstaunliches über Santa Eulàlia, Barcelonas gotische Kathedrale, heraus. Über eine junge Frau, die an der Pest erkrankte. Und über einen christlichen Steinmetz, der Anhänger der Kabbala war. Die jüdische Geheimlehre erzählt von einem »Stein Gottes«, der magische Kräfte haben soll; allerdings liegt auch ein Fluch auf ihm, denn er bringt dem Menschen, der ihn besitzt, Unheil und Tod. Im Mittelalter wussten sowohl Christen als auch Juden von dessen Existenz und suchten nach ihm; schließlich wurde der Stein an einem sicheren Ort versteckt, damit ihn niemand finden konnte. Aber wo? Und wird es Enrique gelingen, den kabbalistischen Zahlencode zu knacken, bevor der Stein in die falschen Hände gerät? Auf die Spur dieses uralten Geheimnisses gerät der junge Schriftsteller in tödliche Gefahr, doch als er plötzlich dem Mörder seines Vaters gegenübersteht, droht er den Verstand zu verlieren ...

Autor

Julián Sánchez, 1966 in Barcelona geboren, arbeitet seit mehr als zehn Jahren in einem renommierten pharmazeutischen Labor. Von Jugend an galt seine Leidenschaft zwei Dingen: der Literatur und dem Basketball. Er war fünf Jahre lang in der ersten spanischen Liga (ACB) als Schiedsrichter tätig.

Die Pforte des Lichts ist sein erster Roman.

Julián Sánchez

Die Pforte des Lichts

Roman

Aus dem Spanischen
von K. Schatzhauser

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»El Anticuario« Roca Editorial, Barcelona.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2013 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

© der Originalausgabe 2009 by Roca Editorial de Libros

This agreement c/o Schwermann Literary Agency
and SalmaiaLit (www.salmaialit.com)

© der deutschsprachigen Ausgabe 2011 by Limes Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagmotive: bürosüd°, München

ED · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38064-0

www.blanvalet.de

Die Handlung dieses Romans beruht zum Teil auf Tatsachen. Ich überlasse es der Vorstellungskraft oder Ermittlertgabe meiner Leser, herauszubekommen, welcher Teil das ist. Es versteht sich von selbst, dass alle Personennamen geändert wurden.

Den Meinen gewidmet

Für Julia,

die sich in die herrlichste Blume verwandeln wird,
Deine Zeit ist gekommen.

Für Iván,

den Sohn, der im Heranwachsen zum Freund wurde,
der edelste Mensch, den ich kenne.

Und vor allem *für Mercedes,*

Spiegel meines Traumes, Stimme meiner Vernunft,
Glanz meines Lebens.

DER ANTIQUITÄTEN-
HÄNDLER UND DER AUTOR

An diesem herrlichen Apriltag leuchtete Barcelona. Die Sonne erwärmte die Luft mit Macht, als wollte sie die ungewöhnliche Härte des vergangenen Winters ausgleichen. Die Menschen sehnten sich danach, die Regentage zu vergessen, und die Straßen waren noch belebter als sonst, denn es war der 22. April, Vorabend des Festes von Sant Jordi, dem katalanischen Nationalheiligen.

In einem Laden am Carrer de la Palla, einer kurzen, schmalen und gewundenen Gasse, die nahe den Plätzen Sant Josep Oriol und del Pi beginnt und auf den Platz vor der Kathedrale mündet, von alters her Mittelpunkt des Handels mit Antiquitäten, hantierte ein Mann mit Büchern. Er war Mitte sechzig, wirkte aber auf den ersten Blick deutlich jünger. Er trug einen leicht zerknitterten und nicht mehr der neuesten Mode entsprechenden schlichten marineblauen Anzug und hatte mit seinem makellos gekämmten weißen Haar und seiner schlanken Gestalt geradezu etwas Ätherisches.

Auffällig waren in seinem durch tiefe Falten geprägten Gesicht die vor Lebenskraft sprühenden blauen Augen. Er besaß die Fähigkeit in ihrer Arbeit aufgehender Menschen, sich so zu konzentrieren, dass jede Ablenkung förmlich von ihm abprallte. Auf einer Nase, die wohl infolge eines früher empfangenen Schlages eingedrückt und so verdreht war wie bei Boxern in amerikanischen Filmen aus den fünfziger Jahren und einen starken Kontrast zur offenkundigen Geistigkeit seines Tuns bildete, saß eine große Lesebrille mit Metallgestell.

Mit geradezu zärtlicher Sorgfalt berührten seine schmalen Hände die alten Bücher und empfindlichen Handschriften, die vor ihm lagen. An einem seiner langen Finger mit gepflegten Nägeln glänzte ein schwerer alter goldener Ring mit einem in Frakturschrift eingravierten A. Das war seit Generationen das Siegel und Kennzeichen des Hauses Aiguader, dessen letzter Abkömmling er war, Artur Aiguader, Buchantiquar und Antiquitätenhändler.

Sein Geschäftslokal, eins der größeren in der Stadt, umfasste drei Räume. Der größte von ihnen, der eigentliche Verkaufsraum, enthielt ein auf den ersten Blick wirres Durcheinander aus Möbeln, Skulpturen, Gemälden, Büchern und zahlreichen anderen Objekten, übte aber durch das Schaufenster auf Vorübergehende eine so starke Anziehungskraft aus, dass sie stehenblieben und neugierig hineinspähten. Unterstützt wurde diese Verlockung zweifellos durch eine auffallende Dekoration aus Früchten und jederzeit frischen Blumen. Der von einem kleinen Kohlenbecken aufsteigende Duft nach Sandelholz und Weihrauch verstärkte diese Wirkung noch.

Über diesem Raum lag eine Empore, deren Wände vollständig mit Regalen bedeckt waren. Er diente Artur als Büro und Arbeitsraum und war so eingerichtet, dass er bei Bedarf auch über Nacht bleiben konnte. Dort ordnete er seine Bestände und ging seiner Forschertätigkeit nach. Als Autodidakt auf dem Gebiet der Philologie und Geschichte beschäftigte er sich mit allem, was seine Aufmerksamkeit erregte. In erster Linie war das die Geschichte dieser oder jener Stadt. Oft ließ er sich bei seinen Erwerbungen mehr von seinem Geschmack als von den Erfordernissen des Geschäfts leiten, dennoch verdiente er damit mehr, als er zum Leben brauchte. Gerade jetzt war er damit beschäftigt, die alten Bände einer jüngst aus Privathand erworbenen Bibliothek zu ordnen.

Von der Höhe seiner Empore herab hatte er durch ein Fenster in einer der Wände den ganzen Laden im Blick. Da-

neben stand ein mit Intarsien und Bronzebeschlägen geschmückter kostbarer Nussbaum-Sekretär aus dem 18. Jahrhundert. Den größten Teil des Raumes nahm ein über und über mit Büchern und Handschriften bedeckter großer Arbeitstisch, ähnlich dem Zeichentisch eines Architekten, ein. Ein kleines Tischchen aus Kirschbaumholz zwischen ihm und dem Sekretär, um das herum drei antike kastilische Sessel mit alten Original-Lederbezügen standen, vervollständigte die schlichte Einrichtung seiner Studierstube, wie er den Raum gern nannte.

Der dritte Raum lag hinter dem Verkaufsraum, mit dem er über eine große Tür in Verbindung stand, und war genau genommen ein großes Möbellager. Er hatte einen eigenen Ausgang zum Carrer del Pi, durch den Waren direkt hineingebracht werden konnten, und diente Artur wie auch seinem Kollegen Samuel Horowitz, der seit vielen Jahren sein bester Freund und Vertrauter war, als Zwischenlager. Dort warteten frisch eingegangene Objekte darauf, dass sie sortiert und bei Bedarf restauriert wurden. Außerdem diente er als vorläufiger Abstellraum für bereits restaurierte Objekte, wenn nicht genug Platz im Laden war oder unmittelbar, bevor sie an ihre Käufer geliefert wurden. Dieser Raum war mit seinen dreihundertfünfzig oder vierhundert Quadratmetern ausgesprochen groß, und wenn schon die Fülle der im Laden ausgestellten Möbel und Kunstgegenstände bemerkenswert war, wirkte sie dort geradezu erdrückend. Während Büro und Verkaufsraum in jeder Hinsicht Arturs Geschmack spiegelten, war der Lagerraum ausschließlich funktional, und nichts darin täuschte über das Alter des Gebäudes hinweg, in dem er sich befand. Der muffige Geruch der abgestandenen feuchten Luft vermengte sich mit dem der Katzen, die dort ein und aus gingen, sowie dem nach verschiedenen Chemikalien und dem Wachs, mit dem das Holz behandelt wurde.

Artur beschäftigte sich gerade mit einigen Handschriften,

als an der Ladentür geklingelt wurde. Er schob die Brille nach unten, um erkennen zu können, wer da kam, und drückte dann auf den Knopf des Türöffners. Ein sportlich, aber alles andere als unelegant, gekleideter hochgewachsener älterer Mann trat ein und blieb in der Mitte des Raumes stehen. Er war vollständig kahl, hatte dunkle Augen mit dichten Brauen und langen Wimpern. Bei seinem Anblick musste Artur angesichts der ungewöhnlichen Art, wie er sich bewegte, unwillkürlich an die Vorsicht und Anspannung von Katzen denken: Der Mann schien jeden Augenblick auf etwas Unvorhergesehenes gefasst zu sein. Mit in die Seiten seines fülligen Leibes gestemmt Armen betrachtete er aufmerksam einen Marmoraltar, der aus einer alten verlassenen Kirche stammte und nicht nur als Blickfang diente, sondern gleichsam den Mittelpunkt der Kollektion im Laden bildete.

Artur erhob sich mit unendlicher Langsamkeit von seinem Stuhl, möglicherweise, weil er von einer langen Arbeitswoche müde war. Ohne einen Blick nach unten in den Laden zu werfen, ging er auf die Treppe zu und blieb dort stehen. Der Andere sagte nach wie vor nichts.

»Nun?«, fragte Artur.

»Was heißt nun? Ich warte noch immer.« Der Mann sprach mit unüberhörbar ausländischem Akzent, wobei er den Buchstaben »s« aufweichte und dehnte.

»Das ist weder der passende Ort noch der richtige Zeitpunkt. Ich arbeite.«

»Sicher an einer Sache, die deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.«

»Ja, sie ist in der Tat hochinteressant. Ich habe einige sehr alte Schriften aus dem Besitz der Bergués hereinkommen, einer seit vielen Generationen in Katalonien ansässigen großbürgerlichen Familie«, gab Artur mit der unverhohlenen Absicht zurück, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. »Sie sehen außerordentlich vielversprechend aus. Mir sind schon

ein oder zwei Handschriften darunter aufgefallen, die äußerst wertvoll sein dürften. Ganz davon abgesehen ...«

»Daran zweifle ich nicht im Geringsten«, schnitt ihm der Besucher mit unübersehbarem Hohn das Wort ab. »Vermutlich vergisst du darüber nur zu gern das letzte ›Objekt‹, das ich dir besorgt habe.«

»Du solltest besser nach Ladenschluss wiederkommen«, sagte Artur, dessen Geduld sich allmählich zu erschöpfen schien.

»Was wäre nicht alles besser«, spottete der Besucher und verzog den Mund mit den dicken Lippen, die nicht im Geringssten sinnlich wirkten. »Du hast andere schon immer gern herumkommandiert. Tu dies, geh rauf, geh runter, verschwinde, komm wieder. Aber allmählich hab ich all diese Befehle satt. Ich will Taten sehen.«

»Franzose, wenn ich es dir doch sage: Es ist nicht der richtige Augenblick.«

»Schluss mit dem Rumgerede! Ich hab mir das Geld verdient, und du weißt, dass ich darauf angewiesen bin. Normalerweise würde es mir nichts ausmachen zu warten, aber ich hab eine ganze Reihe Probleme zu lösen. Meinen Teil hab ich getan: Zwei Monate lang hab ich die Sache vorbereitet und in allen Einzelheiten geplant, alles trotz der Schwierigkeiten, die sich vor Ort ergeben haben, unauffällig erledigt, den komplizierten Transport durchgeführt und dafür gesorgt, dass alle anderen den Mund halten ... Jetzt bist du an der Reihe!«

Der Mann sprach so laut, dass sich Artur veranlasst sah, nach unten zu gehen, um ihn zu beruhigen. Er stellte sich an der anderen Seite des Altars ihm gegenüber und sagte betont langsam: »Hör mal zu, Franzose. Wir sind uns einig: Das Material ist erstklassig, das beste, das wir in Jahren bekommen haben. Aber du weißt so gut wie ich, dass der Markt gesättigt ist und die Krise jeden von uns getroffen hat, ganz gleich, wie große Umsätze wir früher gemacht haben. Der Kunde hat sei-

nen Auftrag zurückgezogen, obwohl ihm klar ist, dass er damit seine Anzahlung einbüßt. Die Sache ist erledigt. Ich bin für deine Kosten aufgekommen, und darüber hinaus hast du wie vereinbart den Differenzbetrag aus der Anzahlung bekommen. Ich hab bei der Sache nicht den geringsten Gewinn gemacht. Was soll ich noch tun? Ich brauche Zeit, muss den Markt vorsichtig beobachten, bevor ich so ein Objekt zum Kauf anbieten kann. Es gibt nicht viele Käufer, die ohne weiteres dreihunderttausend Euro auf den Tisch legen können ...«

»Bla, bla, bla! Nichts als leere Ausreden. Versuch bloß nicht, mich damit einzuwickeln. Du kannst mir mein Geld nicht vorenthalten, ich hab wie immer meinen Teil geleistet und es mir redlich verdient. Außerdem bin ich sicher, dass du sehr viel mehr Zeit in die Beschäftigung mit deinen verdammten Büchern steckst als in die Suche nach einem neuen Käufer.«

»Ich kann dir nicht geben, was ich nicht habe«, gab Artur gereizt zurück.

»Dann lass mich die Sache erledigen!«, machte sich der Franzose mit schiefem Lächeln erbötig, wobei seine kräftigen Eckzähne sichtbar wurden. »Sag mir, wo ich den Auftraggeber finde, dann hol ich mir das Geld von ihm. Ich bin sicher, dass er nicht lange brauchen wird, um meine Bedingungen zu akzeptieren!«

Artur schüttelte ablehnend den Kopf.

»Das kann ich dir unmöglich sagen. Wir müssen uns an die Spielregeln halten. Die Daten von Kunden sind vertraulich. Niemand außer mir darf sie wissen. Nur auf diese Weise kann das Geschäft funktionieren. Wenn wir gegen die Regeln verstoßen, gehen wir unter, und zwar nicht nur du und ich, sondern die gesamte Branche.«

»*Merde alors!*« Der Mann schlug mit der Faust auf den Altar. »Dann zahl mich eben aus eigener Tasche aus.«

Artur dachte darüber nach. Vielleicht würde es ihm gelingen, den Betrag aufzubringen. Er war sicher, dass er früher

oder später einen Käufer für das Objekt finden würde – ein Altarbild aus dem Mittelalter, das einst der Andacht der Gemeinde gedient hatte, dann aber von der Kirche und anderen Institutionen so lange vernachlässigt worden war, dass es unter den Unbilden der Witterung beinahe verrottet wäre. Jetzt befand es sich an einem Ort in Sicherheit, den nur Artur und der Franzose kannten. Dort würden die unerlässlichen Rettungsarbeiten an dem wurmstichigen Holz in Angriff genommen, so dass er dafür garantieren konnte, dass es anschließend weitere siebenhundert Jahre überdauern würde. Das Bild war einzigartig... Er fühlte sich versucht nachzugeben, in erster Linie, um das Kunstwerk ungestört auf sich wirken lassen, seine schlichte und zugleich warme Ausstrahlung genießen zu können. Doch das war unmöglich. Es war ein wichtiger Grundsatz, nie die Arbeit mit dem Vergnügen zu vermengen. Wenn er dem Franzosen jetzt nachgäbe, würde er es künftig immer wieder tun müssen.

»So war das nicht abgemacht. Wir haben in den zwanzig Jahren unserer Zusammenarbeit nie, ich wiederhole, nie, ein ähnliches Problem gehabt. Hab Geduld. Bestimmt finde ich bald einen anderen Abnehmer dafür. Mit etwas Glück schon in ein paar Monaten.« Der Franzose begann kampflustig dreinzublicken.

»Falls du in der Klemme bist, könnte ich dir mit etwas Geld aushelfen ...«

»Das würde mir nichts nützen!«, rief der Franzose aus. »Ich brauche alles. Ich habe meine Pflicht getan, jetzt bist du dran.«

»Das kann ich nicht. Du weißt so gut wie ich, dass dieser Handel nicht ohne Risiken ist.«

Unruhig und mit grimmiger Miene umrundete der als »Franzose« Angesprochene mehrfach den Laden, während Artur, die Hände auf den Altar gestützt, dessen Antwort abwartete. Unvermittelt sagte der Franzose von der Tür aus, wobei er mit dem Finger auf Artur wies: »Schluss jetzt. Ich will das

Geld bis Montagmorgen, wie es sich gehört. Wenn du es mir bis dann nicht gibst, musst du die Konsequenzen tragen.«

»Das klingt ja wie eine Drohung«, gab Artur entspannt zurück. »Mir machst du keine Angst. Du bekommst es nicht.«

»Du hast gehört, was ich gesagt habe: Mach dich auf die Konsequenzen gefasst.« Der Mann lächelte und schloss die Tür unerwartet leise hinter sich.

Als er wieder allein war, atmete Artur tief durch. Schweißtröpfchen liefen ihm über die Stirn, und er spürte, wie sich sein Puls beschleunigte. Der Zwischenfall, der die Ordnung in seinem kleinen Reich gestört hatte, hatte ein unangenehmes, aber nicht unbedingt unerwartetes Ende genommen: Im Privatleben schien der Franzose, der bei der Erledigung seiner Aufgaben die Ruhe selbst war, impulsiv zu sein und bisweilen die Nerven zu verlieren. Auf jeden Fall war es ausgesprochen gefährlich, während der Geschäftszeit in seinem Laden aufzutauchen, und entsprach in keiner Weise der Vorsicht, die eigentlich auch im Interesse des Franzosen lag. Es sah so aus, als ob der beste Lieferant auf dem illegalen Markt für spanische Kunstwerke das Warten nicht vertrug und es ihn aus dem seelischen Gleichgewicht brachte.

Artur wusste nicht recht, ob er mit Samuel sprechen oder bis Montag warten sollte. Zwar ängstigten ihn die großsprecherischen Worte seines Besuchers nicht, doch zitterte seine Hand einen Augenblick, als er ein Glas alten Cognac an die Lippen führte. Bestimmt würde der Mann nichts gegen ihn unternehmen ... oder tröstete er sich damit selbst, um das Problem kleinzureden? Sie hatten auch früher schon scharfe Auseinandersetzungen gehabt, doch waren die jeweils binnen weniger Tage, wenn nicht gar Stunden, erledigt gewesen. Niemand, der bei klarem Verstand war, würde Dinge tun, die das Huhn, das goldene Eier legte, verschreckten oder es gar töteten. Unstimmigkeiten blieben bei dieser Art von Geschäften nicht aus, und ihr Ausmaß hing mit dem Umfang des jeweili-

gen Auftrags zusammen. Hier stand zu viel auf dem Spiel, und so musste der Franzose begreifen, dass es nicht klug war, den Streit in die Länge zu ziehen. Daher beschloss Artur, nicht weiter an dessen Drohungen zu denken und mit seiner Arbeit fortzufahren.

Er setzte sich wieder an seinen Sekretär, entschlossen, sie dort wieder aufzunehmen, wo er unterbrochen worden war. Einige der mit der letzten Lieferung erworbenen Dokumente waren überaus fesselnd, und er zweifelte nicht an ihrem historischen Wert – ganz abgesehen davon, dass er damit auch gute Geschäfte würde machen können. Nachdem er sich den Stapel der teilweise unverständlichen Dokumente vorgenommen hatte, vergaß er den unangenehmen Auftritt schon bald vollständig.

Bei der intensiven Beschäftigung mit seinen Schätzen flog die Zeit förmlich dahin, bis ihn die Ladenglocke erneut in die wirkliche Welt zurückrief. Wieder betätigte er nach einem kurzen Blick den Türöffner, und drei Männer, die lebhaft miteinander sprachen, traten ein. Mit einem Blick auf seine Taschenuhr stellte Artur verblüfft fest, dass volle sechs Stunden vergangen waren, seit er damit begonnen hatte, nach der Unterbrechung durch den Franzosen die jüngst erworbene Bibliothek zu ordnen. In all diesen Stunden hatte er nicht den leisesten Anflug von Hunger verspürt. Er stand auf, ging zur Treppe und forderte die Ankömmlinge auf, nach oben zu kommen. »Bitte entschuldigt, dass ich keinen Kaffee fertig habe. Ich war so in meine Arbeit versunken, dass ich gar nicht gemerkt habe, wie die Zeit vergangen ist – ich habe nicht einmal zu Mittag gegessen.«

Die drei durchquerten den Laden in Richtung auf die Treppe. Der Jüngste, er mochte um die dreißig sein, würde mit seiner zurückhaltenden Art, sich zu kleiden, in einer Menschenmenge kaum auffallen. Er war blond, und sein Bürstenhaarschnitt ließ seine Geheimratsecken deutlich hervortreten.

Die runden Gläser der Brille auf seiner Adlernase verliehen ihm das Aussehen eines Intellektuellen, doch schienen seine ausladenden Gesten nicht so recht dazu zu passen.

Der zweite Besucher war etwa in Arturs Alter und vollständig kahl. Zahlreiche Falten durchzogen sein Gesicht wie die Täler eines Gebirgszuges. Auffallend an ihm war, dass eins seiner Augen dunkel, fast schwarz war und das andere hellgrün. Er trug einen grauen Flanellanzug und stützte sich beim Gehen auf einen Stock, dessen Knauf aus Bronze und Elfenbein die Gestalt eines Drachen hatte. Das tat er wohl mehr, um sich etwas Dandyhaftes zu geben, als dass er den Stock wirklich benötigt hätte.

Der Dritte war ein hochgewachsener Mann von etwa vierzig Jahren, der das tiefschwarze Haar mit Pomade straff nach hinten gekämmt hatte. Er hatte eine Nase von vollkommenen Proportionen, grüne Augen, und seine Lippen wirkten, obwohl schmal, ausgesprochen sinnlich. Er war ausgesucht elegant gekleidet und trug zu einem erstklassig geschnittenen blauen Anzug aus Alpakawolle ein weißes Hemd und ein granatfarbenes Halstuch sowie schwarze Schnallenschuhe. Er war der Typ des Verführers und offensichtlich von seiner Anziehungskraft, sowohl was sein Äußeres als auch was sein Wesen betraf, fest überzeugt. Er beherrschte die Unterhaltung der drei Männer und sprach auch ganz selbstverständlich als Erster Artur an.

»Wie immer geradezu besessen bei der Arbeit, lieber Freund – oder sollte ich besser sagen, beim Vergnügen?«

»Du hast Recht. Für mich ist unsere Arbeit ein wahres Vergnügen, wie ja wohl auch für dich«, gab Artur lächelnd zurück. »Kommt rauf, Freunde. Heute mach ich euch einen ganz exquisiten Mokka mit einem Schuss alten Cognac.«

»Vielleicht solltest du vorher etwas essen ...«, wandte der Jüngste zaghaft ein.

»Ach was, Enric. Alte Leute wie Samuel ...«, damit wies er

auf den Ältesten der Besucher, »und ich brauchen nicht so viel zu essen wie ihr jungen Kerle. Kommt rauf und macht euch darauf gefasst, dass ich euch etwas Neues auftische.«

Die drei Besucher nahmen um den Arbeitstisch Platz, während Artur an einer der Wände die Tür eines Beichtstuhls öffnete, der außer einer vollständigen Kücheneinrichtung ein Barmöbel voller Flaschen der erlesensten Alkoholika enthielt. Einmal pro Woche kamen die vier Kollegen umschichtig zusammen und genossen verschiedene Kaffeemischungen und Schnäpse. Dabei wetteiferten sie insgeheim darum, wer die exquisitesten Zusammenstellungen auf den Tisch brachte. Letzten Endes aber war dieser edle Wettstreit nichts als ein Vorwand, sich in angenehmer Gesellschaft schwelgerischen Genüssen hinzugeben. Bald schon war der Kaffee zubereitet. Sein köstliches Aroma breitete sich im ganzen Raum aus und vermengte sich mit dem als Luftverbesserer vor Stunden verbrannten Weihrauch, dessen Duft nach wie vor nicht verfliegen war. Artur stellte den Kaffee in einem Sèvres-Service aus dem 18. Jahrhundert mit einem Schäferszenen-Dekor auf das Tischchen. Dann zog er seinen Stuhl heran, wobei ihm der stets dienstbereite Enric trotz seiner wiederholten Versicherung half, dass das nicht nötig sei. Aus einer alten venezianischen Kristallkaraffe goss er einige Tropfen Cognac in die Tassen. Schweigend nippte jeder daran.

»Na? Wie findet ihr das?«, fragte Artur.

»Hervorragend«, gab Guillém zur Antwort. »Ich kann dir versichern, dass ich noch nie so etwas Köstliches getrunken habe.«

»Ausnahmsweise bin ich mit unserem zu Übertreibungen neigenden Kollegen einer Meinung: Das hast du wirklich wunderbar hingekriegt«, fügte Samuel hinzu, »und dich selbst übertroffen. Dabei war das, was uns Enric vorige Woche aufgetischt hat, schon einsame Spitze.«

»Und was sagst du, Enric?«, fragte Artur erwartungsvoll.

»Unübertrefflich«, gab dieser zurück, während er sich erneut eingoss. »Wie es scheint, bist du uns auch auf diesem Gebiet voraus.«

»Nun, Artur, erzähl schon: Was ist so wichtig, dass du darüber unsere übliche kleine Runde vergessen hast?«, erkundigte sich Guillém. »Soweit ich mich erinnere, ist das in all den Jahren noch nie vorgekommen.«

»Ach, nichts Besonderes. Es war wirklich nur meine Liebe zur Arbeit. Ich habe die Handschriften und Bücher meiner letzten Erwerbung geordnet und dabei nicht mehr an unsere Verabredung gedacht. Ganz vergessen habe ich sie aber nicht – habe ich euch nicht mit dieser herrlichen Mischung überrascht?«

»Dann wollen wir«, sagte Guillém, wobei er aufstand und einen imaginären Hut zog, »den alten Meister ehren, der uns wieder einmal überrascht hat.«

Alle lachten. So war Guillém nun einmal, immer ein wenig theatralisch.

»Ist es eine große Partie?«, erkundigte sich Enric.

»O ja. Bibliotheksmöbel aus einem alten Herrenhaus der Familie Bergués nahe Ripoll, mitsamt rund fünfhundert Bänden, einer besser als der andere. Die Bibliothek ist vergangenen Dienstag hierhergeschafft worden, und ich habe schon einmal angefangen, die Möbel zu bewerten. Sagt euch der Name der Familie eigentlich etwas?«

Die Männer sahen einander an. Es schien, als gelte das nicht nur dem Versuch, Arturs Frage zu beantworten, sondern als gehe es um ein neues Spiel, bei dem jeder seine eigene berufliche Fähigkeit herausstreichen wollte. Samuel gab als Einziger eine Antwort: »Ich glaube, dass ich den Namen im Zusammenhang mit dem 15. und 16. Jahrhundert schon gehört habe. Eine Familie, die zum damals im Entstehen begriffenen Großbürgertum zählte und sich schließlich ein Adelsprädikat gekauft hat. Ehrenwerte Bürger – haben sie womöglich mit

der Biga in Verbindung gestanden? Ihr wisst schon, der Zusammenschluss, der damals das Wirtschaftsgeschehen in Katalonien beherrschte und starken politischen Einfluss ausübte.«

»Dein Gedächtnis ist glänzend wie immer«, sagte Artur mit anerkennendem Lächeln. »Ja, ganz zu Anfang waren die Leute als Bauhandwerker und Baumeister tätig, haben sich aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf die Einfuhr von Pökelwaren verlegt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist die Hauptlinie ausgestorben, doch gab es Nebenlinien, die nach wie vor einen gewissen Einfluss im katalanischen Bürgertum hatten, bis der Stern der Familie schließlich unterging und sie nur noch einige unbedeutende Landgüter besaß, die über das ganze Fürstentum verstreut waren.«

»Dann hast du ja wohl tatsächlich ein paar äußerst wertvolle Stücke erworben«, sagte Guillé, den die Sache offensichtlich zu interessieren begann.

»Ja. Die Möbel stammen aus späteren Zeiten, hauptsächlich dem 18. Jahrhundert, und sind in ziemlich gutem Zustand. Es dürfte kein großer Aufwand nötig sein, sie verkaufsfertig zu machen, und ich denke, dass ich für sie leicht einen Käufer finden kann. Die besten Stücke sind ein Posten Dokumentschatullen und Gewandtruhen, ganz und gar einwandfrei. Das Wichtigste sind aber die Bände der Bibliothek, darunter zwei vergleichsweise gut erhaltene Inkunabeln. Die übrigen Bücher sind ebenfalls nicht schlecht, auch wenn ihr eigentlicher Wert mehr in ihrem Inhalt besteht als in der Qualität ihres Einbandes.«

Artur schwieg betont und konzentrierte sich darauf, einen Zuckerwürfel in seiner Tasse aufzulösen. Er genoss den Klang, mit dem der Löffel auf das exquisite Porzellan traf, ebenso sehr, wenn nicht gar mehr, als das von ihm hervorgerufene erwartungsvolle Schweigen.

»Alter Freund, es scheint dir Freude zu bereiten, deine Gäste auf die Folter zu spannen«, meldete sich Samuel augen-

zwinkernd zu Wort. »Niemand mit einem Mindestmaß an Einfühlungsgabe würde mit voller Absicht so genussvoll schweigen, es sei denn, er hätte ein Ass im Ärmel.«

»Du hast mich ertappt«, sagte Artur mit spitzbübischem Lächeln. »Freunde leiden zu lassen, die gleichzeitig auch noch Konkurrenten sind, gehört zu den wenigen Vergnügen, die diesem armen Alten in seinem Lebensherbst vergönnt sind. Ihr werdet sehen, der Bücherbestand ist gemischt, wenn nicht gar belanglos. Überraschend ist aber eine zur Bibliothek gehörige Dokumentenruhe, die meiner Schätzung nach viele Jahre lang niemand geöffnet hat. Sie ist voller Schriften zu religiösen Themen, allerdings nicht ausschließlich solche des katholischen Glaubens. Man könnte vermuten, dass sich die Besitzer der Bibliothek auf beiden Ufern des religiösen Denkens aufgehalten haben.«

»Was meinst du mit ›beide Ufer‹? Handelt es sich etwa um die Bibliothek eines zwangsbekehrten Juden oder eines verschwörerischen Freimaurers?«, fragte Guillém.

»Angesichts der geringen Zahl der Bände kann man das Ganze nicht als repräsentative Sammlung zu Fragen der Religion ansehen. Am bedeutendsten dürften einige handschriftliche Übersetzungen alter arabischer, griechischer, lateinischer und, das wird dich ganz besonders interessieren, Samuel, hebräischer Texte sein. Einige beschäftigen sich mit Zauberei und Okkultismus, andere mit der Glaubenslehre. Manche wiederum sind Übersetzungen von Teilen des Koran und des Talmud... Außerdem habe ich in der Truhe ein kleines verschlossenes Kästchen mit einem dazugehörigen Schlüssel gefunden, das zahlreiche Autographen aus verschiedenen Epochen enthält. Das sind vor allem Briefe von Angehörigen einer Familie namens Casadevall, und dann ist da noch etwas, was so aussieht wie eine Art Berichts- oder Abrechnungsbuch.«

»Hast du Casadevall gesagt?«

»Ja. Kennst du den Namen etwa auch, Samuel?«

»Nun ja... ich meine mich an einen Casadevall zu erinnern, der einige Jahrhunderte vor den Bergués gelebt hat, könnte aber nicht genau sagen, womit er sich beschäftigt hat.«

»Und ihr?«

Enric und Guillém sahen einander an und schüttelten dann verneinend den Kopf.

»Der erste bekannte Casadevall, auf den sich diese Unterlagen beziehen, war am Ende des 14. Jahrhunderts in der Bauhütte unserer Kathedrale tätig. Die meisten Briefe beschäftigen sich mit Lappalien, werfen aber trotzdem ein bezeichnendes Licht auf die Lebensumstände der Familie. Bisher habe ich erst ein Viertel von ihnen gelesen, aber ich rechne damit, dass ich noch auf die eine oder andere Handschrift der ältesten Vorfahren stoße.«

»Das ist ja beinahe wie Aladins Schatzhöhle«, warf Guillém ein. »Könntest du uns mal sagen, wieso ausgerechnet du immer solche Funde machst?«

»Das ist das einzige Berufsgeheimnis, das ich nicht mit euch teilen kann, Freunde«, gab Artur lachend zur Antwort. »Alles andere lässt sich lernen, aber der Schutz seiner Quellen ist für unsereins ebenso heilig wie für einen Journalisten... oder für einen Beichtvater, wenn dies Beispiel gestattet ist.«

»Na komm schon, Artur! Die letzten vier oder fünf wirklich bedeutenden Partien, die in den letzten Jahren auf den Markt gekommen sind, hast du dir gesichert, und was dir entgangen ist, hat sich der alte Jude hier unter den Nagel gerissen.« Bei diesen Worten wies er mit dem Zeigefinger auf Samuel. »Früher warst du mehr oder weniger wie wir alle, vielleicht ein bisschen erfolgreicher. Aber seit du und Mariola Puigventós Kompagnons seid, hast du dich geradezu zum Gott der hier anwesenden Antiquitätenhändler von Barcelona gemausert. Bestimmt dauert es nicht mehr lange, bis du nichts mehr von uns armen Sterblichen wissen willst. Wenn das so weitergeht, sehe ich mich schon abgelaugte Kiefertruhen verkaufen. Aller-

dings kann ich mir damit nicht das ausschweifende Leben leisten, auf das ich Anspruch erhebe. Enric ...«, dabei sah er den Jüngeren an, »ich glaube, wir verlegen uns am besten aufs Restaurieren. Das scheint im Augenblick zu florieren.«

»Lass dir von dem alten Juden auf liebenswürdige Weise raten, dir nicht mehr die Nächte mit Ausgehen um die Ohren zu schlagen und dabei dein Geld zum Fenster hinauszuerwerfen. Dann könntest du deine Vormittage dazu nutzen, Kontakte zu pflegen.«

»Zum Kuckuck, Samuel, wenn ich nicht bis spät in die Nacht ausgehe, hätte ich überhaupt keine ›Kontakte!‹«

Alle lachten. In Wahrheit gehörte auch Guilléms Geschäft zu den von Dekorateuren und Antiquitätenkunden am häufigsten aufgesuchten, denn er war ein ausgesprochener Profi mit einem eindrucksvollen Wissenshintergrund. Man konnte ohne weiteres sagen, dass alle dort Anwesenden zur Elite von Barcelonas Antiquitätenhändlern gehörten: Sie verstanden etwas von ihrem Geschäft, hatten einen guten Riecher und besaßen ein beachtliches Fachwissen.

»Ehrlich, Artur, ich brenne vor Begierde, mehr zu erfahren. Du hast gesagt, dass sich unter den Büchern handschriftliche Übersetzungen aus anderen Sprachen befinden. Hast du welche davon hier?«, meldete sich Samuel zu Wort.

»Ja, gerade heute habe ich mich damit beschäftigt. Die, die ich bereits klassifiziert habe, ungefähr zwei Drittel der Gesamtmenge, habe ich inzwischen in meinem Haus in Vallvidrera. Die hier auf dem Schreibtisch liegen, muss ich noch einordnen. Sie haben nach flüchtiger Durchsicht meine besondere Aufmerksamkeit erregt. Seht mal.« Er erhob sich und trat an seinen großen Arbeitstisch, wohin ihm die drei anderen unverzüglich folgten. »Hier habt ihr sie. Die da rechts habe ich mir schon gründlich angesehen. Die übrigen warten darauf, nach ihrem langen Exil bei einer Familie, die jetzt dringend Geld braucht, wieder in die Welt zurückzukehren.«

Da lagen sie nun, große und kleine. Manche waren erstklassig erhalten, andere zerlesen, und alle hatten geduldig über viele Jahre hinweg darauf gewartet, dass jemand sie aufschlug und sich mit ihrem Inhalt beschäftigte. Von allen Menschen aber, in deren Hände sie hätten fallen können, hätte sich kaum einer mit so viel Liebe und Hingabe wie Artur mit ihnen beschäftigt, denn er kannte keinen größeren Wunsch, als die Vergangenheit anhand der Hinterlassenschaften früherer Generationen zu begreifen. Ehrfürchtig umstanden die vier Männer den Tisch und schwiegen, denn ihnen war klar, dass es sich dabei um einzigartige Stücke handeln konnte. Sie waren Freunde, weil sie die gleichen Dinge liebten, und das waren in erster Linie Bücher. In Büchern aus früheren Zeiten sahen sie, unabhängig von deren finanziellem Wert, in erster Linie schöne Gegenstände, die man für eine ungewisse Zukunft bewahren musste. Sie betrachteten die einzelnen Bücher aufmerksam und teilten einander ihre Beobachtungen mit.

»Seht mal, *Sophismata* von Paulus Venetus. Und da eine Thora von 1654«, rief Guillém begeistert aus.

»Ein Exemplar von Ramón Llulls *Ars Generalis* ohne Jahresangabe. Dem Einband nach dürfte es sich um einen Nachdruck aus der Mitte des 17. Jahrhunderts handeln«, sagte Samuel.

»*Von der Wahrheit des katholischen Glaubens*, eine Übersetzung in die Volkssprache nach der lateinischen Handschrift des heiligen Thomas von Aquin, ein Nachdruck der von Nicolas Jenson 1480 gedruckten Ausgabe.«

So kommentierten sie Titel auf Titel. Nur Enric beteiligte sich wegen seiner natürlichen Schüchternheit nicht an diesem Austausch. Er hielt sich beiseite und konzentrierte sich auf ein schmales Büchlein mit einem besonders gut erhaltenen Einband. Gerade, als er es in die Hand nehmen wollte, schlug ihm Guillém kräftig auf die Schulter und scherzte: »Na, na! Was

verlockt dich denn da, lieber Kollege? Es wird doch nicht das Buch da sein?« Mit diesen Worten griff er danach.

Einen Augenblick lang sah es so aus, als wollte ihn Enric daran hindern, doch dann ließ er es zu. Guillém nahm es auf, teilte den anderen mit, dass es keinen Titel habe, und sprach dann gleichsam zu sich selbst: »Mal sehen ... im gotischen Stil in Kalbsleder auf Holztafeln gebunden, geprägte Zierleisten und Handvergoldung. Viel Liebe zum Detail, einfach traumhaft. Eine undatierte lateinische Handschrift in Minuskeln mit zahlreichen Randnotizen ... Mein Latein ist zwar nicht besonders gut, aber auf den ersten Blick scheint mir das nicht übermäßig aufregend zu sein ... Weißt du, worum es da geht?«, fragte er Enric.

»Nein, der Band ist mir nur aufgefallen, weil er so gut erhalten ist.« Seine Nasenflügel bebten. »Lass mich doch auch mal sehen.«

Guillém gab ihm den Band und wandte sich einer anderen Handschrift zu, während Artur und Samuel zu Enric traten und sich gemeinsam an die Übersetzung einzelner Stellen machten.

»Mal sehen.« Artur rückte sich die Brille zurecht. »Ach, ihr habt euch das Abrechnungsbuch vorgenommen. Dazu hatte ich mir schon ein paar Notizen gemacht.«

»Das geradezu klassisch wirkende Latein und das flüssige Schriftbild legen die Annahme nahe, dass der Schreiber aus dem kirchlichen Umfeld stammt«, erklärte Samuel. »Seht mal hier.« Er wies auf die kunstvollen Schleifen einzelner Buchstaben. »Die Handschrift könnte vom Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts stammen.«

»Mir sieht es ganz so aus, als handelte es sich um Kommentare zum Tun eines einzelnen Menschen«, warf Enric ein. »Hier zum Beispiel ›Zusammentreffen des Meisters mit dem Bischof ... Das hier könnte eine Liste zu erledigender Aufgaben sein.«

»Ja, oder hier«, ergänzte Guillém, »eine neue Lieferung aus dem Steinbruch von Segur ist eingetroffen«. Dann könnte der Verfasser Steinmetz oder dergleichen gewesen sein.«

»Und auch hier: ›Zusammenkunft mit den Vertretern der geistlichen Orden«. Ach je, seht mal: Die Randnotizen sind auf Altkatalanisch verfasst, jedenfalls kommt es mir so vor. Nur wenige Wörter lassen sich deutlich lesen, aber eigentlich habe ich keinen Zweifel. Hier zum Beispiel.« Dabei wies Samuel auf eine bestimmte Stelle, bis zu der er vorgeblättert hatte.

»Sieht ganz so aus, als ob die Randnotizen erst nach einem bestimmten Datum einsetzen«, bemerkte Guillém.

»Na, das Büchlein scheint euch ja zu interessieren! Ich habe ihm den Arbeitsnamen Casadevall-Handschrift gegeben. Was die Anmerkungen betrifft, habe ich den Eindruck, dass sie von jemandem stammen, der sich Jahrhunderte nach dessen Abfassung gründlich mit dem Text beschäftigt hat. Sehr weit bin ich allerdings mit dem Entziffern noch nicht gekommen.«

»In den Anmerkungen findet sich immer wieder der Name Casadevall«, erklärte Enric, nachdem er mehrere Seiten weitergeblättert hatte.

»Auch das ›C‹ hier, das übrigens mehrfach auftaucht, scheint sich auf diesen Namen zu beziehen«, machte Artur Samuel auf eine Seite aufmerksam.

»Sicher«, gab dieser zurück, ohne weiter darauf einzugehen. »Ganz offensichtlich ist der Verfasser dieser Anmerkungen nicht der der Handschrift. Wir haben es hier mit einer gänzlich anderen Schrift zu tun, die wahrscheinlich sogar aus einer anderen Epoche stammt. Seht doch nur die großen ›F‹ und die Art, wie die ›s‹ und ›t‹ auslaufen. Interessant.« Er blätterte rasch weiter. »Da hast du ein Spielzeug entdeckt, mit dem du dir viele langweilige Stunden vertreiben kannst.«

»Sieh mal hier, Samuel.« Artur wies auf eine Seite, die er mit einem Lesezeichen gekennzeichnet hatte. »Ich hatte ja schon gesagt, dass die Partie, die ich erworben habe, etwas ganz Au-

ßergewöhnliches ist. Damit habe ich mich vor allem auf diese Handschrift bezogen, ganz besonders aber auf die Stelle hier. Ich habe sie mit Bleistift unterstrichen.«

»...die Lage des Ortes, an dem sich der Gegenstand befindet, ist ein Geheimnis, das dieser Meister streng hüten muss...«, übersetzte Samuel.

»Sonderbare Sache, findet ihr nicht auch?«, sagte Artur.

»Wieso? Hast du irgendein Geheimnis entdeckt?«

»Sagen wir einstweilen, dass mir die Handschrift eine Möglichkeit gibt, tief in die Vergangenheit einzutauchen, die mir so sehr am Herzen liegt. Sie wird mir die Art Unterhaltung verschaffen, die wir älteren Herrschaften brauchen und von der du gesprochen hast.«

Samuel nahm den schmalen Band vom Tisch und gab ihn seinem Besitzer.

»Na, du hast ja bestimmt Zeit, das von vorn bis hinten zu lesen. Wie ich dich kenne, machst du dich auch gleich ans Werk.«

»Ihr seht ja, dass ich mich schon mit den ersten Anmerkungen beschäftigt habe. Auch wenn das erst Ansätze waren, scheint es mir doch verlockend genug, die Arbeit über das Wochenende fortzusetzen.« Er schob sich die Brille auf die Nasenspitze und fuhr fort: »Ich bin gespannt, was dabei herauskommt.«

»Ich zweifle nicht, dass du ihr all ihre Geheimnisse entlockst«, versicherte ihm Enric.

»Ich beneide dich um dein Finderglück«, setzte Guillém hinzu. »Ohne es zu wissen, bist du da in den Besitz von etwas ganz Einzigartigem gelangt. Wer weiß, was für angenehme Überraschungen in dem Bücherstapel noch auf dich warten. Guter Gott«, dabei hob er wie beschwörend die Hände zum Himmel, »warum nur streust du deine Gaben ausschließlich für einige Bevorzugte aus?«

»Schon gut, schon gut«, sagte Artur lachend. »Der Himmel

meint es gut mit mir, aber jetzt wird es Zeit, den Laden wieder zu öffnen ... Außerdem würde ich gern vorher rasch noch eine Kleinigkeit essen. Gestattet, dass ich euch zum Ausgang begleite. Wir sehen uns nächste Woche wieder.«

Er geleitete seine drei Gäste hinaus und schloss die Tür ab.

»So, meine Herren, jetzt werde ich im Restaurant del Pi etwas essen, bevor ich wieder aufmache. Kommenden Freitag ist Samuel an der Reihe, wir treffen uns also bei ihm. Wäre es dir möglich, mich zum Lokal zu begleiten? Ich würde gern etwas mit dir besprechen.«

»Warum nicht? Mariola ist auf Geschäftsreise und kommt erst spät zurück, und du weißt ja selbst, dass am frühen Nachmittag kaum Kunden kommen.«

»Schön. Also dann bis nächste Woche.«

Samuel und Artur gingen gemächlich und schweigend durch die Straßen bis zur Plaça de Sant Josep Oriol. An einer Ecke des Platzes murmelte ein Bettler etwas vor sich hin. Lächelnd trat Artur zu ihm und fragte: »Wie geht's, Gomez? Hast du für dein Essen genug zusammen?«

»Sehen Sie selbst, Don Artur.« Er wies auf ein Taschentuch, auf dem einige kleine Münzen lagen. »Die milden Gaben der Menschen in Barcelona sind noch winziger als Gulliver im Reich der Riesen.«

Artur griff in seinen Geldbeutel, nahm einen Schein heraus und gab ihn dem Alten. »Das dürfte für das Mittagessen, das Abendessen und eine ordentliche Übernachtung genügen. Gib das Geld nicht für Wein aus. Auch wenn es wie ein Klischee klingt, ich weiß genau, dass du das schon mehr als einmal getan hast. Ich gehe jetzt mit meinem Freund ins Restaurant del Pi zum Essen. Wenn ich zurückkomme, möchte ich dich hier nicht mehr sehen. Nach fünfzehn Jahren hat die Hausecke ja schon die Form deines Rückens angenommen.«

»Don Artur, es gibt noch Herren vom alten Schlag, wenn sie auch bedauerlicherweise im Aussterben begriffen sind. Keine

Sorge, ich werde in Richtung auf die Casa Felisa verschwinden. Das ist eine anständige Pension, die nicht nur vor Liebe glühende Paare aufnimmt, sondern auch die Enterbten dieser Erde ..., immer vorausgesetzt, sie können bezahlen.«

Der Bettler erhob sich mit Mühe und verschwand durch den Carrer del Pi. Im Restaurant setzten sich Artur und Samuel an einen Tisch zum Platz hin, der zu dieser Stunde so gut wie menschenleer war. Dienstbeflissen eilte ein Kellner herbei, und Artur bestellte gefüllte Tintenfische, die Spezialität des Hauses. Nach einer Weile sagte Samuel: »Du weißt ebenso gut wie ich, dass er das Geld in billigen Rotwein umsetzen wird. Sicher hast du auch die leeren Kartonpackungen neben ihm gesehen.«

»Schon möglich. Aber wer bin ich, dass ich ihm vorschreiben dürfte, wofür er es ausgeben soll? ... Lass ihn doch Zuflucht in seiner Traumwelt suchen. Außer den Fußtritten jugendlicher Gewalttäter hat unsere Welt ihm ohnehin nur wenig zu geben. Wenn er Glück hat, lässt er sich volllaufen und hat trotzdem noch genug für eine Nacht in der Pension. Weißt du, ich kannte ihn schon in jungen Jahren. Wer hätte gedacht, dass er einmal als Trunkenbold endet ... Damals hätte es jedem genauso gehen können wie ihm.«

»Du neigst zu Übertreibungen, sogar bei der Großzügigkeit.«

»In meinen Augen ist Großzügigkeit keine Schwäche, wenn auch nicht unbedingt eine Tugend.«

Schweigend beendete Artur seine Mahlzeit. Dann ergriff Samuel erneut das Wort. »Sag mal, was ist eigentlich mit dir? Ich sehe doch, dass du dir Sorgen machst.«

Artur fuhr sich mit dem Finger über das rechte Ohrfläppchen, wie immer, wenn er unsicher oder unentschlossen war.

»Ganz früh heute Vormittag ist bei mir im Laden der Franzose aufgetaucht.« Gleich nach diesen Worten fühlte er sich erleichtert. Er hatte sich in einer schwierigen Lage gefühlt,

nicht gewusst, wie er darüber reden sollte, und es jetzt doch geschafft.

»Und? Auch wenn das nicht seiner Gewohnheit entspricht, kann ich darin nichts Sonderbares sehen«, gab Samuel zurück.

»Wir sind dabei, ein Geschäft abzuwickeln.«

»Ach so«, sagte Samuel, der sogleich begriff, was es mit dem ungewöhnlichen Verhalten des Franzosen auf sich hatte.

»Nachdem wir die Ware besorgt hatten, hat es sich der Auftraggeber anders überlegt. Der Franzose will Geld, und zwar sofort. Ich habe ihm gesagt, dass ich ein so großes und auffälliges Objekt nicht in ein paar Monaten auf dem Markt unterbringen kann, und das hat ihm nicht gefallen. Er wollte von mir Einzelheiten über den Auftraggeber wissen, was ich natürlich abgelehnt habe. Daraufhin hat er gesagt, dann müsste eben ich für das Geld aufkommen.«

»Hast du ihm denn die Ausfallentschädigung ausgezahlt?«

»Selbstverständlich. Der Kunde hat die Anzahlung zwar nicht im Voraus geleistet, weil wir uns kennen, aber das Geld sofort auf den Tisch gelegt, als er von seinem Auftrag zurückgetreten ist. So weit ist alles in Ordnung.«

»Ein großes Objekt?«, erkundigte sich Samuel.

»Ja, und äußerst wertvoll.«

»Dann hast du es ja wahrscheinlich an einem sicheren Ort untergebracht. Weiß er, wo ...?«

»Natürlich nicht. Was glaubst du?«

»Wieso bist du eigentlich so empfindlich?«

»Entschuldige: Du reibst mir immer wieder meine Fehler unter die Nase. Ja, ich bin zur Zeit etwas reizbar«, gab Arthur verärgert zu und stieß einen langen Seufzer aus. »Aber ich denke, dass ich auch Gründe dafür habe. Bevor er gegangen ist, hat er mir gedroht. Bis Montag soll ich das Geld aufbringen, Samuel. Es ist nicht das erste Mal, dass er und ich uns in den Haaren liegen, aber zum ersten Mal in zwanzig Jahren hat

er mir den Eindruck vermittelt, dass er es mit seiner Drohung ernst meinen könnte.«

»Aha.«

»Was würdest du an meiner Stelle tun?«

»Nun, er verstößt mit seinem Verhalten gegen alle Abmachungen, die ihr getroffen habt. Daran gibt es nichts zu rütteln. Soweit ich weiß, hat er noch nie jemanden bedroht, mit dem er zusammengearbeitet hat.«

»So ist es. Wir wissen alle, dass er manchmal unbeherrscht ist, außerdem scheint er gegenwärtig finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Aber ehrlich gesagt mache ich mir ein bisschen Sorgen, auch wenn ich das nicht gern zugebe.«

Samuel schüttelte den Kopf. Ihn überraschte das Verhalten des Franzosen nicht übermäßig.

»Seine Sprunghaftigkeit ist der Preis, den jeder dafür zahlen muss, der sich seiner bedient. Er ist nun mal der Beste. Das Einzige, was gegen ihn spricht, sind seine Wutausbrüche. Er kann sich nun einmal nicht beherrschen. Vergiss aber nicht, dass ihr ihm das zu oft habt durchgehen lassen.«

»Das tue ich nicht. Aber ich mache mir, wie gesagt, Sorgen. Mir ist aufgefallen, dass er in den letzten ein, zwei Jahren immer herausfordernder auftritt. Allein schon, dass er am helllichten Tag einfach in den Laden kommt ... Ich habe den Eindruck, dass man sich auf ihn nicht mehr verlassen kann. Es würde mich überhaupt nicht wundern, wenn er die ganze Sache demnächst auffliegen ließe. Seit man ihn vor zwei Jahren bei der unangenehmen Geschichte von Tortosa beinahe gefasst hätte, ist er nur noch darauf bedacht, sich endgültig aus dem Geschäft zurückzuziehen. Er schiebt das Monat um Monat vor sich her, um weiterhin Aufträge zu bekommen, bei denen er möglichst viel herausholen kann – auf die Gefahr hin, entdeckt zu werden.«

»Beruhige dich. Ich halte das Ganze für viel Lärm um nichts. Willst du wissen, was ich glaube? Es ist einfach sein Charakter. Das geht bestimmt vorüber.«

»Vergiss nicht, dass ich der Bedrohte bin und nicht du«, gab Artur schlecht gelaunt zu bedenken.

»Warum fragst du mich eigentlich nach meiner Meinung, wenn du nicht auf mich hören willst?«

»Entschuldige.« Artur verzog das Gesicht. »Die Sache mit dem Franzosen hat mich einfach nervös gemacht.«

»Du hättest eben schon vor Jahren damit Schluss machen sollen. Ich habe nie verstanden, warum du weitergemacht hast, als ich dir geraten habe aufzuhören. Artur, Artur, solche Dinge sind für unsereinen eine Nummer zu groß. Wir werden älter und sind nicht auf das Geld angewiesen. Die Jahre gehen vorüber, und unsere Interessen sind nicht mehr dieselben wie früher. Sollen sich doch die jungen Leute damit herumschlagen.«

»Glaub bloß nicht, dass ich es so mache wie die jungen Leute, die deinen Laden vor dem Untergang gerettet haben.«

Ungläubig starrte Samuel den Freund an, der seinem Unbehagen dadurch Luft machte, dass er unbeherrscht mit der Faust so fest auf den Eisentisch schlug, dass alle Umsitzenden erstaunt hersahen.

»Die Unterhaltung mit dem Franzosen scheint dir ja mächtig an die Nieren gegangen zu sein«, gab Samuel zurück, der den eigenen Ärger kaum unterdrücken konnte.

Erneut strich sich Artur über das Ohrläppchen, bevor er antwortete. Ihm war klar, dass es den Freund kränkte, an die schwierigen Zeiten erinnert zu werden, die er einige Jahre zuvor mit seinem Geschäft durchgemacht hatte und die er erst durch eine Partnerschaft mit Mariola Puigventós hatte beenden können. Doch ein sonderbarer und schwer zu unterdrückender Stolz hinderte ihn daran, erneut um Entschuldigung zu bitten. Trauer und zugleich Schuldbewusstsein drückten ihn nieder.

»Auch wenn es dir nicht gefällt, es ist nun einmal Tatsache, dass du deinen Handel nur durch die Aufnahme von Mariola

weiterführen konntest. Wenn du es genau wissen willst: Der Grund dafür, dass ich nie auf die Dienste des Franzosen verzichtet habe, liegt schlicht und einfach darin, dass ich auf diese Weise ein gewisses Maß an Einnahmen hatte, die es mir gestatteten, den Schwerpunkt meiner Tätigkeit auf meine wahren Neigungen zu verlegen. Als du dich entschlossen hast, mit ihm zu brechen, wusstest du genau, was dich erwartete, du hast das Risiko des Scheiterns bewusst auf dich genommen. Wie auch immer ... es kommt mir vor, als redete ich dummes Zeug.« Er bedauerte, was er gesagt hatte. »Vielleicht hast du ja Recht, und ich sollte mich tatsächlich aus dem Geschäft zurückziehen. Möglicherweise ist der Augenblick dafür gekommen, und ich will mir das nicht eingestehen. Ja, vielleicht sollte ich nicht nur die Geschäfte mit dem Franzosen aufgeben, sondern den Laden endgültig zumachen.«

Samuel sah ihn überrascht an. »Mach dir keine Sorgen. Ehrlich gesagt, glaube ich nicht, dass der Mann seine Drohung ernst meint. Bestimmt vergisst er, was er gesagt, sobald sein erster Zorn verraucht ist.«

»Vermutlich hast du Recht. Am besten sollte ich nicht mehr daran denken.«

Sie sahen einander an und schwiegen. Sie hatten einander schmerzliche Wahrheiten ins Gesicht gesagt. Es kam Artur so vor, als hätte er durch seine Übereilung und seinen mangelnden Takt eine unsichtbare Mauer errichtet, die jetzt zwischen ihnen stand. Er bereute das zwar, doch da er nicht den Mut aufbrachte, seinen Fehler einzugestehen, verschanzte er sich hinter vorgespigelter Teilnahmslosigkeit.

»Ich muss allmählich den Laden aufschließen«, erklärte jetzt Samuel. »Wie gesagt, kommt Mariola erst später. Ach ja, fast hätte ich es vergessen. Für den Fall, dass du Lust auf Abwechslung hast – sie hat mich gebeten, dich an die von ihrem Vater veranstaltete Zusammenkunft am Boulevard dels Anticuaris zu erinnern.«

»Ich geh nicht hin.« Gewöhnlich nahm Artur mit Maßen am gesellschaftlichen Leben seiner Kollegen teil, er wollte aber unter den gegenwärtigen Umständen keinesfalls mit weiteren Kollegen zusammenkommen, deren bloße Anwesenheit ihn an die bedrohliche Gestalt des Franzosen erinnern würde. »Ich habe zu viel zu tun und kann es mir nicht leisten, meine Zeit mit so etwas zu vergeuden. Wenn ich mich das ganze Wochenende mit dem Ordnen des Materials beschäftige, schaffe ich es möglicherweise bis Montag. Entschuldige mich bitte bei den anderen und erklär dem alten Puigventós und seiner schönen Tochter, warum ich nicht hingehen kann. Sicher versteht er das.«

»Wird erledigt. Aber Mariola wird das bestimmt nicht gefallen. Du weißt, dass sie dich schätzt, und sie nimmt es dir ziemlich übel, dass du immer einen Vorwand findest, nicht an den Zusammenkünften teilzunehmen.«

»Das Wichtigste zuerst. Eine bessere Ablenkung als diese Aufgabe kann es für mich überhaupt nicht geben.«

»Dann also bis Montag.«

Sie standen auf. Artur zahlte und ließ ein großzügiges Trinkgeld auf dem Tisch liegen. Vor dem Lokal gingen sie auseinander, ohne sich durch einen Händedruck zu verabschieden, jeder in Richtung auf sein Ladenlokal.

Der Nachmittag brachte viel Kundschaft. Gewöhnlich tauchten freitags Paare unterschiedlichen Alters in den Geschäften auf, die ihr Heim mit allerlei historischen Gegenständen schmücken wollten, und obwohl Artur sie als guter Antiquitätenhändler gern und gründlich beriet, musste er ständig an die Bücher oben auf der Empore denken und sehnte den Ladenschluss herbei. Als es acht geschlagen hatte, ließ er das eiserne Rollgitter herunter, ging nach oben und versenkte sich bis in die frühen Morgenstunden in die Lektüre. Erst um drei Uhr verließ er den Laden, um den Rest der Nacht in seinem Haus in Vallvidrera zu verbringen.

Am Samstagmorgen stand er erst gegen zehn Uhr auf, frühstückte in aller Ruhe auf dem verglasten Balkon, blätterte wie jeden Tag flüchtig die Morgenzeitungen durch und fuhr erneut ins Geschäft. Das herrliche Wetter, das fast schon wie im Sommer war, trug beträchtlich dazu bei, die Feier des Sant-Jordi-Tages zu verschönern, an der sich ungeheuer viele Menschen beteiligten. Auf den Straßen staute sich der Verkehr, und auf dem Flanierboulevard *Las Ramblas* drängten sich so viele Menschen, dass Artur der Verlockung nicht widerstehen konnte, ebenfalls einen kurzen Spaziergang hinab zum Hafen zu machen, nachdem er seinen Wagen auf dem Parkplatz am Carrer Hospital abgestellt hatte. Erst danach wollte er den Laden aufsuchen, wo ihn die in den Büchern der Familie Bergués verborgenen Geheimnisse erwarteten. Obwohl er keinen rechten Hunger hatte, nutzte er die Gelegenheit, im Restaurant *Londres* zu Mittag zu essen. Er wusste, wenn er erst einmal angefangen hatte zu arbeiten, würden die Stunden so rasch dahinfliegen, dass er nicht nur die Mittagsmahlzeit vergaß, sondern, wenn er nicht achtgab, sogar das Abendessen.

Er betrat den Laden durch den Lagereingang am Carrer del Pi. Da das alte Gemäuer den typischen modrigen Geruch nach Feuchtigkeit von sich gab, öffnete er die Tür zum Lager bei herabgelassenem Metallgitter, so dass das Holz der Möbel mit frischer Luft in Berührung kam.

Den ganzen Samstag verbrachte er über der sonderbaren Handschrift. Wie er schon zuvor festgestellt hatte, war es kein Tagebuch im eigentlichen Sinne, sondern eher eine Art Buch mit Arbeitsberichten, in die der Verfasser allerdings immer wieder persönliche Äußerungen einflocht. Er identifizierte ihn als Pere Casadevall, einen Steinmetzmeister, der von 1398 bis 1424 für einen Großteil der Arbeiten bei der Errichtung der Kathedrale von Barcelona verantwortlich gewesen war. Allerdings gelang es ihm nicht festzustellen, wer die Randnotizen verfasst hatte. In einem Punkt gab es für ihn keinen Zweifel:

In all den Jahren hatte er es nie mit einem so komplizierten Text wie diesen kurzen Anmerkungen zu tun gehabt, deren Übersetzung eine beträchtliche Herausforderung bedeutete. Dabei durfte er mit Fug und Recht von sich behaupten, schon viele Handschriften und Briefe bearbeitet zu haben, die ihm alle weit weniger Schwierigkeiten bereitet hatten als dieser rätselhafte Text.

Während die Stunden vergingen, eröffneten sich ihm bei der Lektüre der Handschrift und der Randnotizen unerhörte Dinge. Auf Konzeptpapier notierte er sich einige Formulierungen, die ihm verworren erschienen: Er wollte sich möglichst bald mit ihnen beschäftigen. Doch je weiter er las, desto mehr erwies sich der gesamte Text als so geheimnisvoll und kryptisch, dass er lieber auf eigene Faust den seit Jahrhunderten verborgenen Geheimnissen auf die Spur zu kommen versuchte, statt in Bibliotheken und Archiven nachzuforschen, ob das Gelesene der Wahrheit entsprechen konnte.

Als er erneut auf die Uhr sah, war es halb drei nachts. Der erste Entwurf einer Übersetzung des Textes hatte ihn dreizehn Stunden nahezu ununterbrochener Arbeit gekostet. Selbst einem Fachmann wie ihm hatte die flüchtig hingeworfene Schrift des Steinmetzen die Aufgabe erheblich erschwert. Mit müden Augen und dem dringenden Bedürfnis, sich zu erleichtern, beschloss er, es vorerst gut sein zu lassen. Der Rücken schmerzte ihn, durch die nach wie vor offenstehende Tür des Lagers kam die Nachtluft herein, und er merkte, dass es eiskalt war. Nachdem er die Toilette aufgesucht hatte, zog er sich das Jackett über und sah nachdenklich auf die Handschrift. Zum ersten Mal in vielen Jahren empfand er wirkliche Angst. Es war nicht die Furcht, die ihn nach dem Gespräch mit dem Franzosen befallen hatte – die reichte nicht von ferne an das heran, was jetzt als Ergebnis einer geradezu unglaublichen Geschichte von ihm Besitz zu ergreifen begann. Es war eine tiefe, panische, unbeherrschbare Angst, die ungeachtet seines

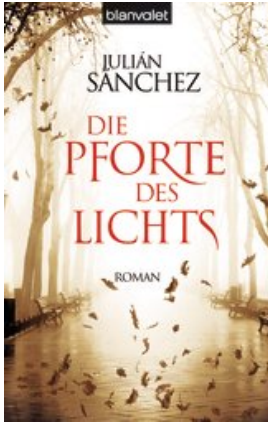
Alters, seiner Erfahrung und seiner sonstigen Selbstsicherheit langsam, aber unaufhörlich zunahm. Er beschloss, die Handschrift mit nach Hause zu nehmen, löste aber zuvor, einem ihm selbst nicht klaren Instinkt folgend, mit geübten Bewegungen die Fäden, welche die alten Blätter mit der Buchdecke verbanden. Dann verfuhr er mit einem der alten Bücher aus seiner Handbibliothek ebenso – es war der erste Band von *Exercicio de Perfección*, der etwa gleich groß, aber nicht besonders wertvoll war –, tauschte die Buchblöcke aus und befestigte sie dann mit schnell trocknendem Klebstoff am Buchrücken. Den Einband mit dem Titel *Exercicio de Perfección*, der jetzt die Handschrift enthielt, stellte er zu den anderen hundert oder zweihundert Büchern ins Regal, die ausschließlich für Fachleute von Interesse waren. Mit dem Einband der Handschrift, der den ausgetauschten Buchblock enthielt, verließ er den Laden und warf das Ganze in den nächsten Abfallbehälter.

Die Straße lag verlassen da. Er legte die nicht einmal hundert Meter von seinem Laden zur Plaça del Pi in größter innerer Unruhe zurück. Erst als er dort angekommen war, fiel ihm das Atmen wieder leichter. Die Lokale schlossen eins nach dem anderen. Da ihn der Inhaber eines von ihnen als häufigen und guten Gast kannte, gelang es ihm, dort eine verspätete einfache Abendmahlzeit einzunehmen, obwohl das Gitter bereits herabgelassen war. Dann ging er zum Parkplatz, stieg in sein Auto und fuhr nach Hause, um sich dem wohlverdienten Schlaf hinzugeben.

Der Sonntagmorgen war kühl, und Wolken zogen am Himmel dahin. Das gute Wetter schien sich auf den Samstag konzentriert zu haben. Kalte Böen kamen aus den nach wie vor mit Schnee bedeckten Pyrenäen herüber. Der unfreundliche Vormittag lud förmlich dazu ein, träge im Bett zu bleiben. Er hatte schlecht geschlafen und die ganze Nacht in einer Art Halbdämmer verbracht, in dem ihn sonderbare Träume heim-

gesucht hatten. Schleppend hatten sich die Stunden dahingezogen, während in seinem von den Enthüllungen, die er in der Handschrift entdeckt zu haben glaubte, erregten Gehirn wirre Szenen tobten. Jede Viertelstunde hatten die Schläge der Uhr aus dem Wohnzimmer sie unterbrochen. Er erwachte wenige Sekunden, bevor der Wecker läutete. Er war erschöpft, doch da er viel zu tun hatte, nahm er nur ein leichtes Frühstück ein und warf nicht einmal einen Blick auf die Zeitungen. Er holte einige Bücher aus seiner Bibliothek, die ihm von Nutzen sein konnten, und wollte sich an die Arbeit machen. Dann fiel ihm der lange Brief auf dem Tisch seines Arbeitszimmers ein, den er seinem Sohn schicken wollte. Ihn konnte er ebenso gut jetzt gleich beenden und überdies eine Mitteilung anfügen, die einen Mann, der dank seiner ausgeprägten Vorstellungskraft Erfolgsschriftsteller geworden war, sicherlich freuen würde. Eilig verfasste er eine längere Nachschrift und steckte die Blätter in einen Umschlag. Nachdem er ihn adressiert und frankiert hatte, hielt er ein Feuerzeug an die Stange Siegellack, mit dem er seine Briefe zu verschließen pflegte, und als das auf den Umschlag getropfte Material hinreichend getrocknet war, drückte er den Ring mit den Initialen seines Namens kräftig darauf, nicht ohne ihn zuvor mit ein wenig Öl bestrichen zu haben, damit der Lack nicht in der Gravur hängenblieb. Den Brief in der Hand verließ er das Haus. Auf seinem Weg in die Stadt hielt er kurz an einem Briefkasten an und warf ihn ein.

Er arbeitete den ganzen Tag und zeichnete in einen alten Stadtplan die Lage verschiedener Gebäude sowie die Veränderungen ein, die man im Laufe der Jahrhunderte im Stadtkern vorgenommen hatte. Es gelang ihm, zusätzliche Angaben über die Familie Casadevall zu finden und die Gestalt des Steinmetzen in ihren historischen Zusammenhang einzuordnen. Anhand einiger Werke aus seiner Handbibliothek frische er seine Kenntnisse über die Kabbala auf und kam zu dem



Julián Sánchez

Die Pforte des Lichts

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-38064-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2013

Barcelona zwischen Mord und Mystik ...

Der Antiquitätenhändler Artur Aiguador wird ermordet, nachdem er eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert erworben hat. Sein Sohn Enrique übersetzt das Manuskript, um den Mördern seines Vaters auf die Spur zu kommen. Mit jeder Seite erfährt er mehr über die vielen Geheimnisse der jüdischen Viertel des mittelalterlichen Barcelona und über einen Jahrtausende alten Geheimkrieg um einen Smaragd, ausgestattet mit übermenschlicher Macht. Und bald schon muss er feststellen, dass die tödliche Jagd auf den »Stein Gottes« noch immer nicht vorüber ist

...